

Historischer Verein für Mittelbaden e.V.
Mitgliedergruppe Schiltach

www.geschichte-schiltach.de

Zusammenfassung des Vortragsabends

„1810 – Schiltach wird großherzoglich-badisch“

am Freitag, 02. Juni 2010 in der Friedrich-Grohe-Halle, Schiltach

Referent: Dr. Hans Harter
Beginn: 19.35 h

Das Motto des diesjährigen Stadtfestes „Schiltach 200 Jahre Baden“ lieferte dem Initiativkreis des Historischen Vereins Schiltach eine gute Gelegenheit, zusammen mit der Volkshochschule einen Vortrag rund um dieses Thema anzubieten. Dr. Hans Harter, ein ausgewiesener Kenner der Stadtgeschichte, nahm sich des Themas an, beleuchtete die Zeit zwischen etwa 1810 und 1850 und nahm die ca. 65 Zuhörer auf eine spannende Zeitreise mit

Seine Begrüßung würzte Peter Rottenburger mit einem aus der Bodenseeregion stammenden Witz, der sogleich das schwierige Verhältnis zwischen Badenern und Württembergern in humorvoller Weise charakterisierte. Die Entstehung, die Verflechtungen und die Unterschiede zwischen Baden und Württemberg sollten die Grundlage darstellen, auf denen Dr. Harter seine lokalgeschichtlichen Betrachtungen über Schiltach und die ersten 40 Jahre im Großherzogtum Baden aufbaute.

Welche Faktoren gaben den Anstoß und was war der Auslöser, dass große Teile des ehemaligen württembergischen Oberamtes Hornberg und damit auch Schiltach an Baden fielen und aus Untertanen des Königs nun Untergebene des Großherzogs wurden?

Der Referent begann seine Ausführungen mit der Bemerkung seines ehemaligen Lehrers Julius Hauth, „dass dies alles Napoleon verbrochen habe“. Tatsächlich krepelte der Kaiser der Franzosen in den ersten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts halb Europa um, und der Vertrag, der die Gebietsabtretungen Württembergs an Baden im Detail regelte, wurde nach langen und zähen Verhandlungen am 2. Oktober 1810 in Paris unterzeichnet. Bayern, Württemberg und Baden, jeder Staat ausschließlich auf eigene Vorteile bedacht, feilschten um Ämter, Städte, Weiler und Höfe, um sich möglichst das größte Stück vom Kuchen zu sichern. Württemberg spekulierte auf die völlige Einverleibung Badens – aber auch das Großherzogtum hatte in territorialer Hinsicht Wünsche parat: Teile der Schweiz weckten Begehrlichkeiten und württembergische Gebiete entlang des Nordschwarzwalds sollten die „Wespentaille“ im Bereich der Ortenau zu einem „Embonpoint“, also einem richtigen „Ranzen“ werden lassen! Aber wie immer wuchsen die Bäume auch hier nicht in den Himmel - letztendlich hatte Bayern an Württemberg 155.000 Einwohner abzutreten, Württemberg im Gegenzug 45.000 Einwohner an Baden abzugeben und dieses musste sich entlang seiner Grenze zum nördlichen Nachbarn Hessen von 15.000 Untertanen verabschieden.



Foto: Michael Buzzi

Mit dem Wechsel der Herrschaft verbunden waren tiefgreifende Veränderungen. Nach Jahrhunderten der Ausrichtung nach Stuttgart fielen die Entscheidungen nun in Karlsruhe. Das württembergische Hinterland mit Alptribach, Dornhan und Freudenstadt fiel weg, wurde plötzlich zum „Ausland“ und Schiltach geriet in den Windschatten der aktuellen Entwicklungen.

Zunächst warf Dr. Harter einen Blick auf den Staat, dem Schiltach durch einfachen Federstrich zugeteilt worden war, ein Kunstprodukt, dem ein „Nationalgefühl“ und eine innere Legitimation weitestgehend fehlten. Weder sprachlich, konfessionell noch historisch gab es Bindeglieder zwischen den Landesteilen an Bodensee, Rhein, Schwarzwald, Odenwald und Main. Und auch nachdem 1815 die dem Land durch Napoleon und seinen Kriegszügen aufgebürdeten Lasten entfielen, war an ein rasches Zusammenwachsen und an einen wirtschaftlichen Aufschwung noch lange nicht zu denken.

Beide, das Großherzogtum und Schiltach wurden von Not und Krisen geplagt. Das Jahr 1817 brachte Missernten und war in Baden ein ausgesprochenes Hungerjahr. Auch die schon seit Jahren von Einwohnern des Lehengerichts angestrebte Trennung von Schiltach wurde in diesem Jahr vollzogen, die badischen Behörden entließen die Gemeinde Lehengericht in die Selbständigkeit. Mittelpunkt dieses Gemeinwesens blieb jedoch weiterhin Schiltach, wo im Gasthof „Ochsen“ die Ratssitzungen und Gemeindeversammlungen abgehalten wurden. Die kirchlichen Verhältnisse blieben unangetastet, Lehengericht gehörte weiter zur Schiltacher Pfarrei und war für Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus mitverantwortlich.

Ende Oktober 1824 setzte Dauerregen große Teile des Landes unter Wasser und auch in Schiltach mussten Einwohner evakuiert werden. Die Auswirkungen waren massive Schäden an Straßen, Schlamm in Häusern und Kellern – und damit auch die Vernichtung der eben eingebrachten Ernte! Im Jahre 1833 wütete in Schiltach ein Brand im Vorstädtle, das schindelgedeckte Dach der mittelalterlichen Kirche fing Feuer, der Dachstuhl stürzte ein und das Kirchlein war innerhalb kurzer Zeit für immer verloren. Auch andere Zeugen vergangener Zeiten schafften es nicht in die Neuzeit. Die ehemals stolze Burg „Hohe Landsehr“ wurde Ende der 1820er Jahre wegen Baufälligkeit abgerissen, die drei Stadttore mussten 1841 als Verkehrshindernisse weichen. Nicht auszudenken, welche Möglichkeiten sich heute böten, wären diese Bauwerke erhalten geblieben!

Die wirtschaftliche Lage verschärfte sich 1830 nochmals. Nachdem Bayern und Württemberg 1828 einen Zollverein vereinbart hatten, schotteten sie sich gegenüber dem Ausland, also auch gegenüber Baden merklich ab. Oben auf der Staig baute die württembergische Finanzverwaltung das noch heute so genannte „Zollhaus“. Für das auf den Durchgangsverkehr angewiesene Schiltach war dies erneut ein schwerer Schlag. Erst 1836, als auch Baden dem Allgemeinen Deutschen Zollverein beitrug, gab es in Deutschland einheitliche Zollverhältnisse, nun erst konnten sich Handel und Verkehr weiter entwickeln.

Der Referent verwies auf zwei der entscheidenden Gründe für die wirtschaftlichen Krisen. Sie lagen zum einen in der rasant wachsenden Bevölkerung und zum andern im viel zu kleinen Angebot an Arbeitsplätzen. 1836 gab es in Schiltach 182 Handwerker, meist Ein-Mann-Betriebe, die sich gegenseitig die Arbeit wegnahmen und kaum Arbeitsplätze für Dritte anboten. Den strukturellen Defiziten - wie schlechte Straßen und fehlende Postverbindungen - zum Trotz, gab es aber auch eine Schicht Schiltacher Bürger, die eine wirtschaftliche Zukunft sahen und dabei auf das traditionelle Holzgewerbe setzten. Der Bedarf an Holz war enorm, dazu kam auch rege Nachfrage aus dem Ausland, vor allem aus Frankreich, das 1834 den Rhein-Rhone-Kanal fertig stellte. So wurden Holztransporte bis nach Südfrankreich möglich, französische Holzhändler kamen nun bevorzugt an Hochrhein und Bodensee.

Einige Schiltacher Schiffer und Handelsleute nahmen für ihre Aktivitäten den Südschwarzwald und als Floßgewässer die Wutach mit ihrem Nebenfluss Steina ins Visier. 1830 wurde die Fa. Wolber, Vayhinger & Cie. gegründet. Während Schiltacher Flößer die Bäche räumten, Einbindestätten und Floßweiher anlegten, sorgten die Aktionäre der Wutach-Kompanie für die notwendige Finanzierung. Kühne Bauwerke erforderten hohe Investitionen von über 100.000 fl. Man sprengte z.B. einen 120 m langen Kanal in den Fels und errichtete zwei Sägewerke. Erfolge und Misserfolge lösten sich ab und bereits 1837 kam das Aus: Die Beteiligten verloren ihr Geld und ihr ökonomisches Fundament. Die beteiligte Schiltacher Schiffer-Familie Dorner z.B. war geschäftlich so zugrunde gerichtet, dass ihre Nachkommen in die Schweiz und nach Nordamerika auswanderten.

Erst die beginnende Industrialisierung brachte für die Bevölkerung Arbeitsplätze in nennenswertem Umfang ins Tal. Bereits 1816 erweiterte der Müller Gottlieb Schlick die Schlossmühle um eine Walke, später kamen unter neuer Führung Webereien und Färbereien hinzu, die den Grundstock zur später erfolgreichen Schiltacher Tuchindustrie bildeten. 1817 errichtete der Holzhändler Philipp Dorner in Hinterlehengericht eine Papiermühle. Am Hohenstein entstand 1841 als erste größere Fabrik im mittleren Schwarzwald eine mechanische Spinnerei und Zwirnerei, aus der die „Erste Deutsche Nähfadenfabrik“ von Passavant hervorging. Wie neu diese Entwicklung war, zeigte die Reaktion Heinrich Hansjakobs, der bemerkte, nun sei *der Fabrikteufel auch ins idyllische Kinzigtal eingezogen, um zu schauen, wo er seinen Unsegen verbreiten könne*. Der Referent erinnerte auch an den Uhrmacher Mathias Feininger, der Mitte des 19. Jahrhunderts Tonfedern für die Schwarzwälder Uhrenfabriken herstellte und damit als Kleinunternehmer schon früh auf den Zug der Industrialisierung aufgesprungen war.



Foto: Michael Buzzi

Den letzten Teil seines Vortrags widmete Dr. Harter der Struktur des Großherzogtums. Trotz einer 1818 erlassenen Verfassung, Gewährung von Grundrechten und der Einrichtung eines Parlaments konnte von demokratischer Mitbestimmung noch keine Rede sein. Der Staat blieb Sache der Obrigkeit, wuchs nur langsam zusammen und litt lange unter mangelnder innerer Stabilität. Noch bevor sich die badische Identität gefestigt hatte, kam es 1848/49 in Gestalt der Revolution zur großen Krise der Monarchien. Unter der Führung des jungen Bürgermeisters Isaak Trautwein war man auch in Schiltach revolutionär und zog aus, die badische Republik gegen die Preußen zu verteidigen. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, Anführer und Unterstützer wurden unnachsichtig verfolgt und bestraft, was sich auch am tragischen Schicksal von Isaak Trautwein nachverfolgen lässt.

Erst unter Friedrich I, einem liberalen, aufgeschlossenen Herrscher, der von 1856 bis 1907 und damit über 50 Jahre die Geschicke Badens lenkte und 1858 Stadt und Kirche besuchte, gelang eine Entspannung im Verhältnis zum Herrscherhaus. Friedrich I traf vorausschauende Entscheidungen im Blick auf Infrastruktur und Industrialisierung, seine Beliebtheit zog sogar eine Art „badischen Patriotismus“ nach sich.

Abgerundet wurde der Abend durch eine Reihe eindrücklicher Dias, die die Ausführungen des Referenten visuell ergänzten: Bilder der damaligen Regenten Württembergs und Badens, Ansichten des Marktplatzes und der Burgruine, Zunfttafel, Hochwassermarken, das alte Kirchlein, Hausinschriften, der Weinhändler, Engelwirt und Postexpeditor Isaac Wolber, Flößer und Bilder der Flößerei, Grenzsteine und anderes mehr.

Ende der Veranstaltung gegen 21.30 h.

Schiltach, den 21. Juni 2010
Reinhard Mahn